

60... und mehr

Das Magazin für die neue Lebensphase

№ 2 SEPTEMBER 2024

Lehrer im Film



Auf unterschiedlichen
Wegen in den Ruhestand

Auf den Spuren von
Dieter Reithmeier

BLLV



06



20



28

MOMENT MAL	04
THEMA	
Essay	06
80 Jahre Lehrer-Film: Wie sich die Rollen ändern	
DIENSTRECHT	16
Ein Fallbeispiel erklärt die Wege in den Ruhestand	
MEINE LEHRERIN	20
Doppelgespräch: Wie die Mutter so die Tochter	
HUMOR	24
Was der Kleine Prinz dem Professor Zöpfl so flüstert	
SPUREN	28
Zu Besuch in Dr. Reithmeiers Schriftsteller-Klausur	
TERMINE	33
VERBAND	34
Dr. Ludwig Eckinger über das Ethos des Lehrers	
NACHRICHTEN	38
Impressum	40



**„Zu Beginn
meines Referen-
dariats hat mich
der Film „Club
der toten Dich-
ter“ fasziniert.“**

Liebe Leserin, lieber Leser,

als Schüler haben mich Filme wie „Die Feuerzangenbowle“ oder „Der Pauker“ erheitert. Die Schülerstreiche hatten es mir angetan. Zu Beginn meines Referendariats hat mich „Der Club der toten Dichter“ fasziniert. Ich war beeindruckt, wie dieser John Keating seine Schüler zu selbstständigem Denken anregte. Er verkörperte für mich ein Lehrer-Ideal. Tief bewegt haben mich Sätze wie: „Ganz gleich, was man Ihnen erzählt – Wörter und Gedanken können die Welt verändern.“

Heute, am Ende meiner Lehreraufbahn, habe ich das Gefühl, dass ich diesem Ideal nicht wirklich gerecht geworden bin. Ich tröste mich damit, dass der Hollywoodstreifen das heldenhafte Lehrer-Individuum schon arg romantisiert. Doch Schul- und Lehrerfilme spiegeln immer auch den Zeitgeist wider. Der Essay von Chris Bleher spannt einen großen Bogen über die Geschichte des Lehrer-Films. Teilen Sie uns gerne mit, welcher Sie beeindruckt, fasziniert – oder auch geärgert hat.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Toni Gschrei

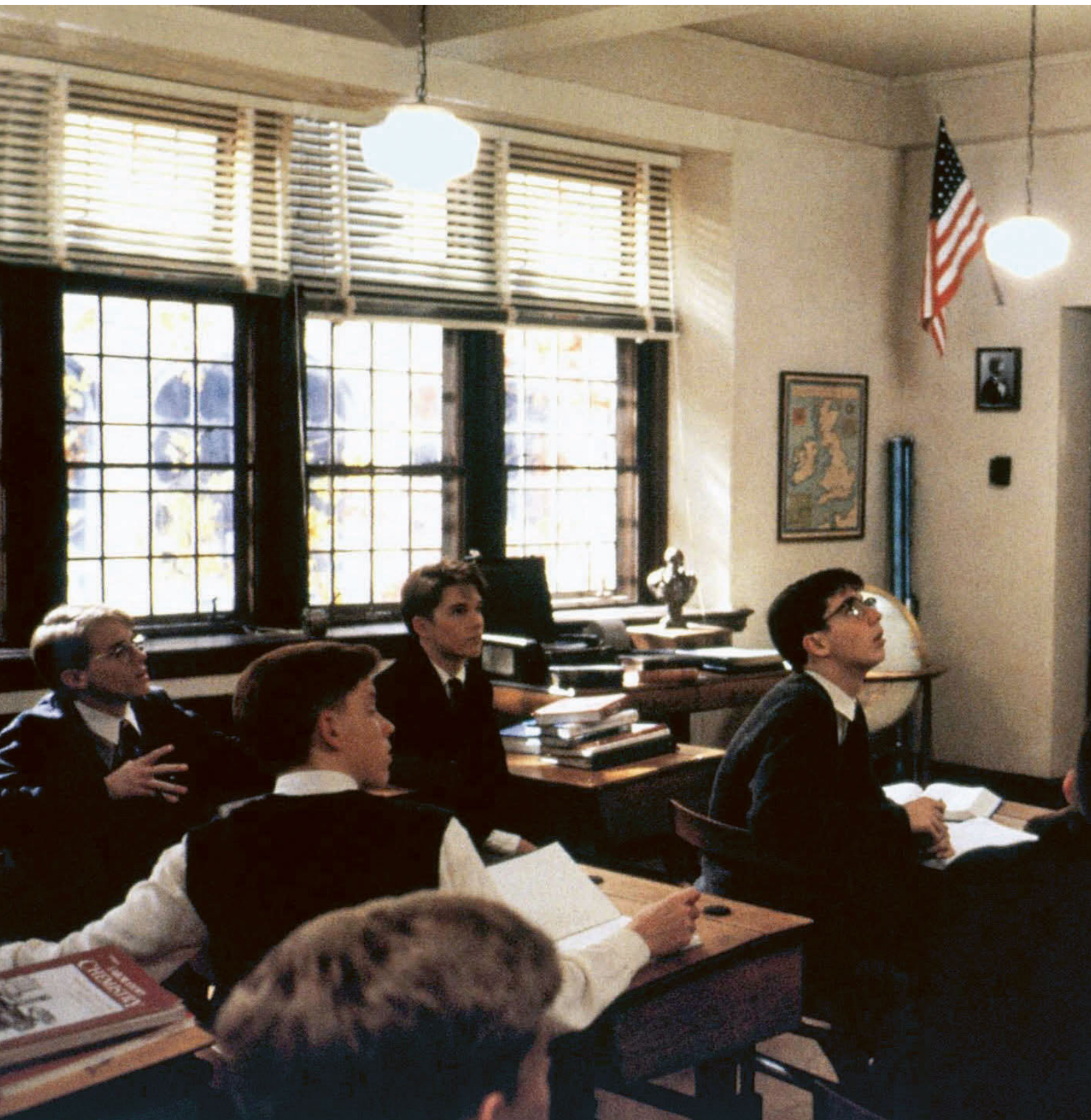
Toni Gschrei,
Chefredakteur, 60undmehr@bliv.de

**Im Ruhestand.
Da gilt erst recht:
Haltung zählt.**

Der Schloss-See bei Bad Endorf. In den frühen Morgenstunden hat ihn ein Mann ganz für sich allein. Einmal eingetaucht, zieht der einsame Schwimmer eine Stunde lang seine Bahnen, im Winter immerhin ein paar Minuten. In diesem Januar allerdings wurden es ein paar Minuten mehr. Da war dieser Schwimmer, ein gewisser Dr. Dieter Reithmeier (S. 28), plötzlich nicht mehr allein. Eine Dame schickte sich an, ebenfalls einzutauchen. Ein seltsamer Ehrgeiz sei in ihm aufgestiegen, erzählt der 68-Jährige spitzbübisch grinsend. Eher auszusteigen als sie, kam für ihn nicht in Frage. Doch auch die Besucherin war nicht aus Zucker. So dauerte das Eisbaden dann bis zu ihrem Abgang und einem drohenden Kollaps. Der Mann hielt sich gut, auch an diesem Morgen. cb









Die Rolle des Lebens

CHRIS BLEHER

Die „Feuerzangenbowle“ kam 1944 ins Kino, der Berlinale-Hit „Lehrerzimmer“ 2023 – seit rund 80 Jahren spielen ungezählte Filme, Serien und ihre Remakes in Schulen. Doch die Institution Schule kennt jeder aus eigener, oft leidvoller Erfahrung. Warum also füllen Lehrer- und Schülerfiguren Drehbücher und Kinokassen? Essay über eine archetypische Form menschlicher Beziehung, und wie sich ihr Wandel auf Leinwand und Bildschirm zeigt.

Im Drama „Der Club der toten Dichter“ kommt irgendwann dieser ikonische Moment: Mitten im Literatur-Unterricht federt Lehrer Keating hinauf aufs Pult. Und von dort oben fragt der smarte Enddreißiger: „Wieso stehe ich hier oben, wer weiß es?“ Einer der so gescheiterten wie gut gescheiterten Internatszöglinge antwortet: „Um größer zu ►

sein.“ Keating erklärt: „Nein (...). Ich habe mich auf den Schreibtisch gestellt, um klar zu machen, dass wir alles auch aus anderer Perspektive sehen müssen. Gerade wenn man glaubt, etwas zu wissen, muss man es aus einer anderen Perspektive betrachten.“ Der Lehrer fordert die Jungs auf, zu ihm hinaufzusteigen. Verwundert folgen die Herren mit ihren eng geknoteten Krawatten dem Lehrer und blicken mit ihm gemeinsam hinunter in die Enge ihres Klassenraums.

Und Keating fährt fort in seinem literarischen Höhenflug: „Auch wenn es einem albern vorkommt oder unnötig erscheint, man muss es versuchen. Vollziehen Sie, wenn Sie lesen, nicht nur die Gedanken des Autors! Berücksichtigen Sie auch, was Sie denken, Gentlemen! (...) Haben Sie den Mut, Ihren eigenen Weg zu suchen.“ Dieses Plädoyer für Individualität in einem Haus der Disziplin und der Tradition endet mit einer Hausaufgabe: Die Herren sollen ein eigenes Gedicht verfassen. In der folgenden Stunde wird unter Keatings Mithilfe aus verzagtem oder nassforschem Dichten ein Fest des kreativen Schreibens. Vergessen sind Angst und Scham, geweckt ist die unbändige Lust auf die Magie der Sprache. Und auf ein selbstbestimmtes Leben.

Lehrer Keating als Goldstandard

Solche Szenen lassen Lehrerherzen höher schlagen. Ach, wären sie doch nicht nur Film. Klar, im realen Leben muss man nicht gleich auf den Tisch steigen wie diese selbstbewusste, witzige, wertschätzende Lehrerfigur, verkörpert von Robin Williams. Doch ein Funke sollte überspringen, die Beziehung sollte stimmen – auch so lässt sich die Szene lesen. Es sollte gelingen, Menschen in ihrer Rolle als Schüler wahrhaft ernst zu nehmen, aufzubauen, zu begeistern. Beziehung ist der Schlüssel in jedem Lernprozess. Weiß man doch. Wie aber diese Beziehung definiert und gelebt wird, unterliegt einem steten Wandel. Dieser anekdotische Essay zur Geschichte des Lehrer-Schüler-Films macht den Wandel anschaulich.

Die folgenden Filmbeispiele werden zeigen: Die Beziehung wird zunächst vertikal gedacht, als eine zwischen

Veralbert wurde in der „Feuerzangenbowle“ das Bildungswesen von gestern, das preußische, nicht das damals aktuelle braune. Lachen schafft Entlastung, das wusste auch Hitler. Er gab den Film aus dem Bunker heraus frei.

Vorgesetztem und Befehlsempfänger. Später denkt man sie horizontal, wie bei einer Partnerschaft. In modernen Zeiten wird Beziehung bisweilen ganz aufgegeben, Schüler führen (sich) selbst, Lehrer werden zu überforderten Begleitern. „Der Club der toten Dichter“ kam 1990 in die deutschen Kinos, er lässt sich wie ein Ausgleich dieser Extreme begreifen. Die archetypische Form der Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, so die Botschaft, speist sich aus dem Herzen. Für die Rolle des Lehrers im filmischen wie im echten Leben erscheint Keating als der Goldstandard.

Auch im „Fliegenden Klassenzimmer“ von 1954 haben wir es mit einem Lehrer zu tun, der seinen Schülern neue Perspektiven eröffnet. Damals wird die Beziehung noch vertikal gedacht. Der gleichnamige Kinderroman von Erich Kästner stammt immerhin aus dem Jahr 1933. Der warmherzige Hauslehrer des Internats bekämpft die strengen



„Die Feuerzangenbowle“ (1944): Heinz Rühmann (r.) als Schüler, der trottelligen Lehrern ganz schön was vormacht.

Regeln nicht, er legt sie aber frei aus, im Zweifel zugunsten der Schüler. Er erträgt es nicht, wenn ein Kind an Weihnachten allein im Internat bleiben muss, nur weil sich die Eltern das Billett nicht leisten können – und zahlt es ihm.

Der autoritäre Lehrer als Spottfigur

Der Lohn für derartige Menschlichkeit, Gerechtigkeit, durchaus auch im materiellen Sinn, ist Dankbarkeit. Die zeigt sich nicht im materiellen Sinn. Sie drückt sich zum Beispiel im Theaterstück „Das fliegende Klassenzimmer“ aus. Die Schüler haben es dem Hauslehrer auf den Leib geschrieben, weil er es versteht, sie eine Welt der Wunder wie von weit oben, aus den Fenstern eines Flugzeugs, erleben zu lassen

Kästners Story wurde so populär, dass sie im vergangenen Jahr schon in einer vierten, komplett modernisierten

Fassung in die Kinos kam. Zu Remake und Adaptionen führte auch die „Feuerzangenbowle“. Auch diese Komödie zeigt Schwänke und Sketche aus einem fiktiven Schulleben, auch sie geht auf eine Vorlage aus dem Jahr 1933 zurück. In die Lichtspielhäuser kam sie bereits 1944. Heinz Rühmann mimte in der Hauptrolle den jungen Schriftsteller Dr. Pfeiffer, der sich, als Schüler verkleidet, in ein Gymnasium aufnehmen lässt und die dortige verkarstete Ordnung aufbricht. Manche der Lehrer repräsentieren die Autoritätsknochen der Wilhelminischen Zeit. Sie schnarren die Schüler morgens an und lassen sie strammstehen. Eigenständiges Denken ist nicht gefragt, Auswendiglernen des Vorgegebenen reicht.

Die strikte Vertikale greift auch dieser Film nicht grundsätzlich an. Er kann als affirmativ gelesen werden: Wenn Pfeiffer, auf dem Höhepunkt der Handlung, verkleidet als einer der Lehrer dieser Schule selbst Unterricht hält, dann ►



Die Auserwählten (2014): Auge in Auge mit dem Vergewaltiger – und mit Lüge und Beschwichtigung

ist der Witz ja nicht, dass er das Unterrichten revolutionieren würde. Der Witz besteht darin, dass unverhofft der Oberschulrat zu einer Lehrprobe erscheint, und Pfeiffer unbeirrt als falscher Lehrer guten Unterricht hält – ohne dass der Schulrat das Verwechslungsspiel durchschaut. Solche Pointen waren durchaus im Sinne des Systems. Veraltet wurde hier ja das Bildungswesen von gestern, das preußische, nicht das damals aktuelle. Lachen schafft Entlastung, das wusste auch Hitler. Der Überlieferung nach gab er den Film trotz Bedenken seiner Entourage aus dem Bunker heraus frei.

Noch zu der ersten Fernseh-Ausstrahlung der „Feuerzangenbowle“ im Jahr 1969 versammelten sich in der Bundesrepublik 20 Millionen Menschen vor den Geräten. Und noch heute werden – öffentlich und privat – rauschende Feste gefeiert, in denen Menschen die Handlung nachspielen. Es war bereits die Zeit der Studentenrevol-

ten. Die brachte einen Lehrertyp hervor, der wie ein radikaler Gegenentwurf zu den Typen wirkte, die Rühmann in „Die Feuerzangenbowle“ oder auch in „Der Pauker“ (1958) spielte: Der Lehrer, bis dahin immer männlich und führend, steht urplötzlich da als sexuell verführbares Wesen. Beziehung wurde nun mit Lust horizontal gedacht.

Vom führenden Lehrer zum verführten

Der „Schulmädchenreport“ detonierte 1970 in den Kinos, und die Nachbeben waren noch zehn Jahre danach zu spüren: Zwölf weitere Folgen wurden produziert. Sechs Millionen Menschen sahen „Schulmädchenreport 1“, es ist nach wie vor eine der erfolgreichsten deutschen Filmproduktionen. In einer Sequenz beschließen die frühreifen Schülerinnen, in tief dekolletierten Blusen und hautengen Minis, den Physiklehrer zum Schwitzen zu bringen.

**Die missbrauchte Rolle:
Nach und nach begreift die
Lehrerin, was sich hinter
der Fassade der pädagogisch
begründeten Distanzlosig-
keit verbirgt.**



In aufreizenden Posen und stets schlüpfriger Diktion bit-ten sie ihn um Erklärungshilfe beim „Spannungsversuch“, den er auf seinem Pult vorbereitet hat.

Vor einer Klasse kichernder Gören wirkt der Lehrer reichlich trottelig, er ist ja noch einer von gestern. Was kann er schon machen? Aber so sind sie wohl heutzutage, sagen seine irrlichternden Blicke. Die Perfidie des Drehbuchautors bestand darin, ältere Männer zum Objekt der Begierde heranwachsender Frauen zu erklären, Männerphantasien Mädchen anzudichten, auf dass die Mädchen diese Phantasien einmal wirklich selbst entwickeln und als die ihren ansehen würden.

Der Lehrer als Täter

Als 1975 Pornografie straffrei gestellt wurde und in den Bahnhofshallen neben Wurstbuden auch Sex-Kinos öff-neten, verebte die Begeisterung für Kino-Softsex im fadenscheinigen Gewand einer Milieustudie. Was blieb, war ein gebrochenes Tabu. Und während in den Kinosälen bislang Unerhörtes und Ungesehenes gehört und ge-sehen wurde, kam echten Lehrern in kirchlichen Internaten, aber auch in Häusern der Reformpädagogik, die Abschaf-fung der letzten Tabus auf der Leinwand sehr zupass.

In der Odenwaldschule lebte man schon seit Anfang der 60er jenseits „überholter Moralvorstellungen“, wie es damals gerne hieß. Lehrer und Schüler waren per du, rauchten und tranken gemeinsam. Und immer wieder zwang Schulleiter Gerold Becker Schüler zum Sex – und zum Schweigen. Zeugnis davon gibt 2014 der Spielfilm „Die Auserwählten“. Der Missbrauch der Lehrerrolle ge-genüber Schutzbefohlenen wird aus der Sicht einer jun-gen Lehrerin erzählt, die neu an die Schule kommt. Nach und nach begreift sie, was hinter der Fassade der päda-gogisch begründeten Distanzlosigkeit steckt. Die Kamera wahrt respektvolle Distanz. Ein Paar große, ein Paar klei-nere Badeschlappen vor dem Duschaum, der Rektor, der im Herauskommen den Bademantel zumacht, ein Junge, der mit leerem Blick unter dem pritschelnden Wasser hockt. Der Tiefpunkt in Geschichte des Lehrerfilms. ►

THEMA Essay

Die Rollen des Lehrers im deutschen Film sind schon seit den frühen Nuller-Jahren keine allzu erbaulichen mehr. In „Die Welle“ (2008) nutzt ein charismatischer Typ mit der Glaubwürdigkeit des früheren Hausbesetzers seine Position, um der Klasse in einer Projektwoche zu demonstrieren, dass der Faschismus jederzeit wieder aufleben könnte. Er lässt sie strammstehen und im Gleichschritt stampfen, sie kreieren ein Erkennungsabzeichen und einen exklusiven Gruß. In seiner Eitelkeit und Sturheit hält er an dem Experiment fest, bis die Mechanismen von Ausgrenzung und Abwertung im Namen des Guten in Gewalt umschlagen. Wie Keating in einem Internat der frühen 50er wird auch dieser Lehrer vom Typ Charismatiker am Ende mittelbar schuldig am Tod eines Schülers. Er allerdings, nachdem er niederste Instinkte geweckt hat – nicht, weil er humanistische Ideale wachgerufen hätte.

In seiner Eitelkeit hält er an dem Experiment fest, bis die Mechanismen von Ausgrenzung und Abwertung im Namen des Guten in Gewalt umschlagen.

„Die Welle“ (2008): Überwältigungsverbot? Der Typ zieht sein Antifa-Experiment durch. Und macht eine Klasse zum Mob.





„Fack ju Göhte“ (2013): Typ ruppiger Quereinsteiger, genervt von Gören wie Chantal, wird aus Versehen Motivator.

Der Kompass für eine wahrhaft förderliche Beziehung zwischen den mehr und den weniger Wissenden geht den Protagonisten dieser modernen Storys verloren.

In immer dichter Folge werden im Film der vergangenen 20 Jahre Lehrer zu Outlaws, aber auch zu Therapeuten, Mobbingopfern. Der Kompass für eine wahrhaft förderliche Beziehung zwischen den mehr und den weniger Wissenden geht den Protagonisten dieser modernen Storys verloren. Es sind Geschichten, in denen um die Definition der Rolle an sich gerungen wird. Lustig anzuschauen ist das allenfalls in der politisch unkorrekten Erfolgskomödie „Fack ju Göhte“ (2013).

Der Lehrer als desorientierter Kumpel

Er ist, im wahrsten Sinne des Wortes, ein Quer-Einsteiger, der verurteilte Bankräuber Zeki Müller, der die schier unbeschulbare 10c zu einer lernbegierigen Klasse macht. Zeki Müller wird am Ende ob seines unbändigen Charismas auch ohne Abi angestellt. Die Schulleiterin stellt ihm ▶

einfach ein Reifezeugnis aus. So einen darf man nicht ziehen lassen, angesichts einer Stammkollegin, die sich neulich wieder einmal aus dem Fenster gestürzt hat, wieder einmal mit glimpflichem Ausgang. Müller dagegen steht am Fenster im Klassenzimmer und ballert mit dem Paintball-Gewehr auf unwillige Schüler im Pausenhof. In seinem Fake-Unterricht raunzt er hinter seiner Zeitung eine deprimierte Schülerin an: „Heul leise, Chantal“.

Ausgerechnet dieser „Arsch mit Herz“, wie Müller im Film einmal genannt wird, macht die Kids zu Helden im verhassten Schülertheater und zu jungen Leuten mit Lust aufs Lernen. Ein verkappter Keating, wenn man so will. Zum Scheitern verurteilt scheint dagegen der Versuch, eine Systemsprengerin im gleichnamigen Film zu reintegrieren. Ein neunjähriges Mädchen wird immer wieder getriggert und rastet ein ums andere Mal aus. Daran ändert auch die aufrichtige Eins-zu-Eins-Beziehungsarbeit eines Pädagogen nichts, der sie zu einer Erlebniswoche in einem entlegenen Haus im Wald bewegt. Zu Übergriffen kommt es hier nicht. In diesem Film gilt einfach: Lehrer gleich Sozialarbeiter. Ganz im Ernst.

Der Lehrer als Sozialarbeiter

Der jüngste Lehrerfilm ist eine Art Krimi und zeigt den stressigen Schulalltag an einem Großstadt-Gymnasium so realistisch wie kaum einer vor ihm. Für „Das Lehrerzimmer“ hat Regisseur Ilker Çatak über Wochen Unterricht besucht und Schulleiterinnen, Lehrkräfte und Schulpsychologen interviewt. Auf der Berlinale 2023 wurde der Film uraufgeführt und sodann fünffacher Gewinner beim Deutschen Filmpreis. Wie im Heinz-Rühmann-Film „Der Pauker“, in „Der Club der toten Dichter“, in „Die Auserwählten“ oder in „Fack ju Göhte“ kommt eine Lehrkraft neu an eine Schule. In diesem Fall ist es eine Schule, an der immer wieder geklaut wird. Jeder steht jederzeit unter Verdacht. Die Schulleitung nötigt Schüler einer Klasse, den Inhalt ihrer Geldbörsen vorzuzeigen. Carla Nowak, die Neue, erlebt eine Schule des Misstrauens und psychischer Gewalt.

Die Lehrerin trifft auf Gymnasiasten, die reden wie Journalisten, Manager oder Richter: Altklug, unerbittlich logisch, Wahrheit suchend, aber eiskalt.





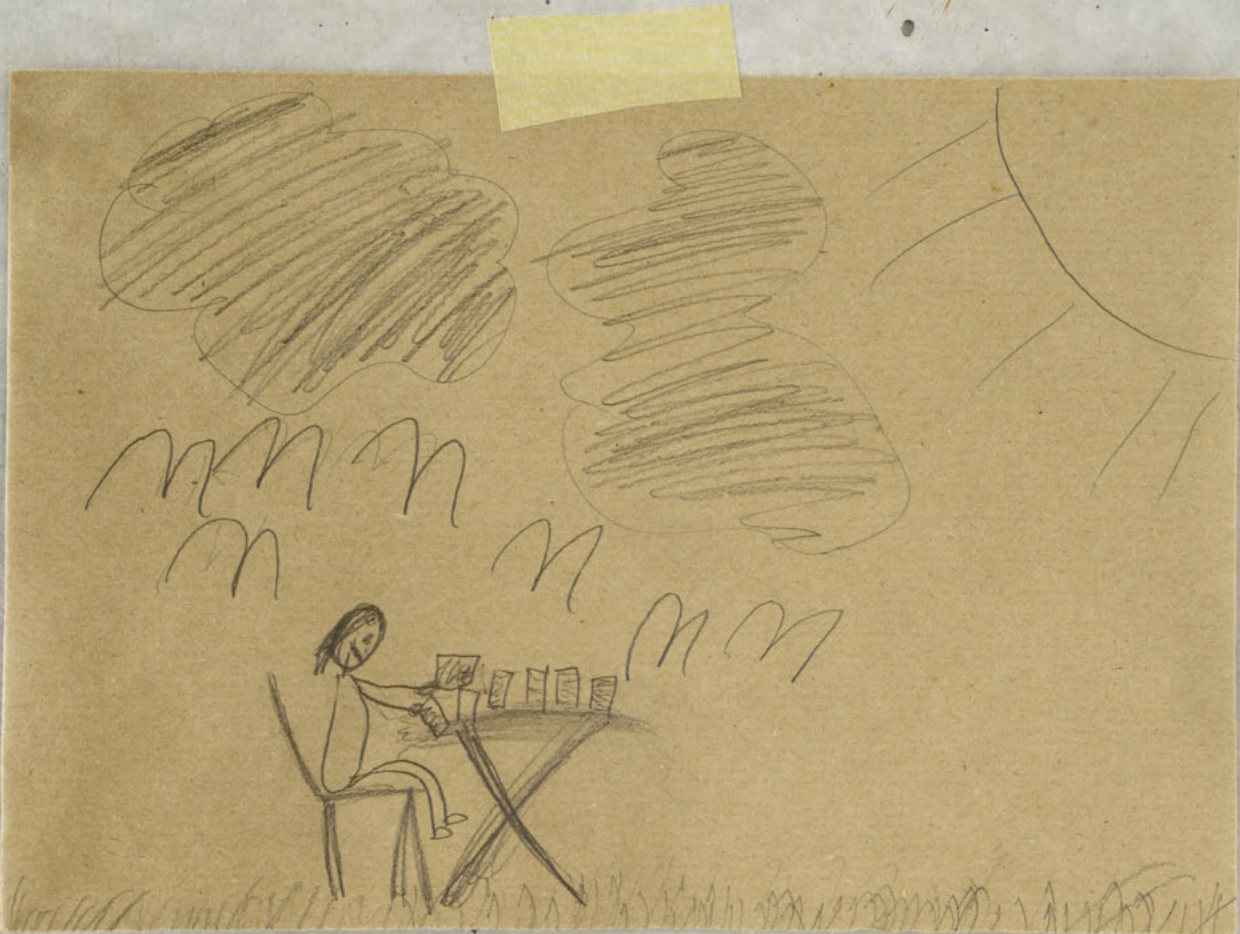
„Der Club der toten Dichter“ (1990): Am Ende werden die Schüler zeigen, was sie von ihrem verehrten Lehrer gelernt haben.

Gekommen ist die Kollegin als eine woke Bio-/Sportlehrerin, Typ urbane Yoga-Lehrerin. Gesundes Selbstbewusstsein, empathisch, pädagogisch kompetent, kurz: eine würdige Erbin von Lehrer Keating. Doch sie bekommt es zu tun mit Gymnasiasten, die schon in der 5. reden wie Journalisten, Manager oder Richter: Altklug, unerbittlich logisch, immer auf der Suche nach Wahrheit, aber eiskalt.

Reverenz vor dem Idealbild eines Lehrers

Zu diesen Schülern dringt die Herzenswärme, mit der Nowak angetreten ist, nicht durch. In respektvoller Zugewandtheit hat sie zu unterrichten begonnen, mehr und mehr wird sie zu einer, die ums Überleben kämpft. Sie kennt ihren Kompass, doch am Ende spielt der Zeiger nur noch verrückt. Anders als Keating endet sie einsam, ernüchtert, wenn nicht zerrüttet.

Zwar scheitert auch Keating: Er wird – wie der Lehrer in „Die Welle“ – nach dem Suizid eines seiner Schüler unehrenhaft entlassen. Doch noch im Abgang mit erhobenem Haupt erlebt er eine alles überstrahlende Geste der Dankbarkeit: Er will noch ein paar persönliche Dinge aus dem Klassenzimmer holen, doch da ist gerade Literatur-Unterricht. Der von der alten Sorte. Keating steht schon in der Tür, als erst einer der Schüler, dann immer mehr von ihnen zum Zeichen des Protests auf ihre Tische steigen und die Worte aus jenem Walt-Whitman-Gedicht herausschreien, das Keating ihnen nahe gebracht hat: „O Captain! My Captain!“ Der Schauspieler Robin Williams schied am 11. August 2014 aus dem Leben. Am Folgetag stiegen weltweit Verehrer vor laufenden Kameras auf ihre Tische. Unter ihnen Caren Miosga. Sie moderierte den betreffenden Tagesthemen-Beitrag in dieser Pose. Eine Reverenz auch an das Idealbild eines Lehrers. ●



So viele Wege in den Ruhestand

Alle Optionen anhand eines Fallbeispiels

HANS ROTTBAUER
Leiter der Abteilung Dienstrecht und Besoldung

Eine Lehrerin, geboren am 13. Oktober 1964, will wissen, welche Altersbezüge ihr zustehen, je nachdem wann und unter welchen Bedingungen sie ihren Ruhestand antritt (s. Tabelle). Eindeutig beantworten lässt sich diese Frage, die früher oder später für alle relevant wird, nicht. Die Berechnung der Netto-Pension ist abhängig von diversen Parametern (s. Tabelle).

In unserem Fallbeispiel erfüllt die Kollegin folgende, für ihre Alterskohorte typischen Voraussetzungen: Besoldungsstufe A13/11; Steuerklasse 4; wohnhaft in Ortsklasse 3; verheiratet; 2 Kinder; Studium von 1985–1990; Eintritt in den Dienst als LAA in 1990; familienpolitische Beurlaubung von 12/1994 bis 09/1998; familienpolitische Teilzeit (14/27 Stunden) von 09/1998 bis 08/2008; sonst immer Vollzeit beschäftigt. Daraus ergeben sich folgende Optionen:

Antragsruhestand nur zum Schuljahresende

Erläuterungen: Der reguläre Ruhestand dieser Lehrerin beginnt am 21. Februar 2032. In diesem Fall kann sie zum Schulhalbjahr in den Ruhestand eintreten. Der Antragsruhestand, der ja aufgrund der Maßnahmen zur Sicherung der Unterrichtsversorgung derzeit erst nach Vollendung des 65. Lebensjahres begonnen

werden kann, ist nur zum Schuljahresende möglich und würde bei der Kollegin zum 1. August 2030 beginnen. Sie gewinnt demnach also durch den Antragsruhestand etwa einhalb Jahre, was in den monatlichen Versorgungsbezügen netto einen Unterschied von knapp 250 Euro ausmacht.

Fünf Möglichkeiten im Blockmodell

Für die Kollegin bestehen ansonsten fünf Möglichkeiten der Altersteilzeit im Blockmodell. Während der Laufzeit dieser Modelle (Arbeitsphase und Freistellungsphase) erhält sie nur 80 Prozent ihres normalen Nettogehalts und verzichtet auf die Altersermäßigungsstunden während der Arbeitsphase.

Die ersten drei Modelle sind kombiniert mit dem regulären Ruhestandseintritt. Das bedeutet, die Freistellungsphase der Altersteilzeit reicht bis zum Erreichen der Altersgrenze mit 67 Jahren. ►

Ruhestandsart	Beginn ATZ	Beginn Freistellung	Eintritt in den Ruhestand	Pension (netto)
Regulärer Ruhestand			21.02.2032	3356,77 €
Antragsruhestand			01.08.2030	3108,22 €
1,25 Jahre Altersteilzeit mit regulärem Ruhestand kombiniert	29.09.2030	01.08.2031	21.02.2032	3329,59 €
3,75 Jahre Altersteilzeit mit regulärem Ruhestand kombiniert	30.03.2028	01.08.2030	21.02.2032	3253,01 €
6,25 Jahre Altersteilzeit mit regulärem Ruhestand kombiniert	30.09.2025	01.08.2029	21.02.2032	3184,88 €
2,5 Jahre Altersteilzeit mit Antragsruhestand kombiniert	31.01.2028	01.08.2029	01.08.2030	3044,31 €
5 Jahre Altersteilzeit mit Antragsruhestand kombiniert	01.08.2025	01.08.2028	01.08.2030	2978,41 €

Da die Kollegin bis zum Schulhalbjahr weiterarbeiten muss und so vier Monate über ihren 67. Geburtstag hinaus arbeitet, erhält sie für die länger zu arbeitende Zeit einen Versorgungszuschlag in Höhe von 1,12 Prozent.

Das 1,25-jährige Modell

Bei dem 1,25-jährigen Modell würde der Eintritt in die Freistellungsphase der Altersteilzeit ein halbes Jahr vor dem Eintritt in den regulären Ruhestand liegen. Die Verluste bei den Netto-Versorgungsbezügen gegenüber dem regulären Ruhestandseintritt ohne Altersteilzeitmodell würden lediglich bei rund 25 Euro liegen. Allerdings wäre in diesem Fall auch das Gehalt während der gesamten Laufzeit des Modells auf 80 Prozent reduziert, in diesem Modell für 1,25 Jahre.

Regulärer Ruhestand mit 3,75-Modell

Mit dem regulären Ruhestandseintritt wäre auch ein Altersteilzeitmodell mit einer Laufzeit von 3,75 Jahren kombinierbar. Bei diesem Modell läge der Beginn der Freistellungsphase und damit das Ausscheiden aus dem aktiven Dienst eineinhalb Jahre vor dem regulären Ruhestandseintritt. Die Netto-Versorgungsbezüge wären um circa 100 Euro monatlich niedriger. Allerdings ist auch hier immer zu bedenken, dass das Gehalt der Lehrkraft während der Anspar- und Freistellungsphase auf 80 Prozent reduziert ist, in diesem Fall für 3,75 Jahre, und die Altersermäßigungsstunden während der Arbeitsphase nicht gewährt werden.

Regulärer Ruhestand mit 6,25-Modell

In Kombination mit dem regulären Ruhestandseintritt wäre auch das „Maximalmodell“ mit einer Laufzeit von 6,25 Jahren möglich. Bei dieser Variante läge der Eintritt in die Freistellungsphase sogar zweieinhalb Jahre vor dem regulären Ruhestand. Der Nettoverlust bei den Ruhestandsbezügen wäre mit circa 180 Euro noch im erträglichen Rahmen. Allerdings verzichtet man über 6,25 Jahre hinweg auf 20 Prozent seines Nettogehalts, was durchaus eine spürbare Summe ergibt.

Kombi Altersteilzeit/Antragsruhestand

Denselben Termin zum Eintritt in die Freistellungsphase kann die Kollegin auch mit einem Altersteilzeitmodell in Kombination mit dem Antragsruhestand erreichen, das eine Laufzeit von 2,5 Jahren hat. Allerdings liegt hier die Höhe der zu erwartenden monatlichen Netto-Versorgungsbezüge nochmals um 140 Euro niedriger als bei dem 6,25-jährigen Modell in Kombination mit dem regulären Ruhestand.

Vergleicht die Kollegin also hier das 3,75-jährige Altersteilzeitmodell in Kombination mit dem regulären Ruhestand mit dem 2,5-jährigen Modell in Kombination mit dem Antragsruhestand, ist das erstere Modell finanziell durchaus interessanter, da hier bei zeitgleichem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst zum Einen das zu erwartende Ruhegehalt höher ist; zum Anderen wird das Aktivengehalt, das auch während der Altersteilzeit höher ist als das zu erwartende Ruhegehalt, länger bezahlt. Finanziell negativ wirkt sich in diesem Fall lediglich die Tatsache aus, dass das gekürzte Gehalt während der Altersteilzeit bei der Kombination mit dem regulären Ruhestand schon 2,5 Jahre eher eintritt. In der positiven Annahme, dass die Kollegin ihren Ruhestand doch noch einige Jahre genießen wird, gleicht sich dieser negative Faktor durch die höheren Versorgungsbezüge und den längeren Bezug des Aktivengehalts im Laufe des Ruhestandes aus.

Modell frühestmöglicher Ausstieg

Das letzte hier vorgestellte Modell ist ebenfalls ein Altersteilzeitbockmodell in Kombination mit dem Antragsruhestand. Da sehr viele Kolleginnen und Kollegen das Ziel haben, möglichst bald aus dem aktiven Dienst auszuschneiden und auch bereit sind, finanzielle Einbußen in Kauf zu nehmen, werden auch diese Modelle in der Praxis sehr oft gewählt.

Hierbei handelt es sich um ein Modell mit fünf Jahren Laufzeit, das den frühestmöglichen Abschied aus dem aktiven Dienst ermöglicht. Die Kollegin kann schon dreieinhalb Jahre vor ihrem regulären Ruhestandstermin und zwei Jahre vor dem Termin beim Antragsruhestand aus dem aktiven Dienst ausscheiden. In Kauf nimmt sie dafür, dass monatliche Netto-Versorgungsbezüge

INFOS

mehr als 350 Euro unter denen beim regulären Ruhestandseintritt liegen und auch knapp 150 Euro unter denen beim Ruhestand auf Antrag. Hinzu kommt ein auf 80 Prozent reduziertes Aktivegehalt für eine fünfjährige Laufzeit und der Verzicht auf die Altersermäßigungsstunden während der Arbeitsphase.

Fazit: Am besten frühzeitig abwägen

Der Fall zeigt: Man sollte sich frühzeitig mit Ruhestand und Altersteilzeit befassen. Inzwischen kann man auch im Mitarbeiterportal Ruhestandsrechnung vornehmen, es bleibt aber notwendig, die Möglichkeiten abzuwägen und die entsprechenden Stichtage zu kennen. Dies überfordert viele Kolleginnen und Kollegen. Eine individuelle, alle finanziellen Folgen abwägende Beratung erhalten Mitglieder von den Bezirksreferenten der Abteilung Dienstrecht und Besoldung. Diesen umfangreichen Service kann nur ein starker Verband wie unserer bieten. ●

Aktuelle Informationen zu allen dienstrechtlichen Themen wie Teilzeitmöglichkeiten, Besoldungsfragen, Beamtenversorgung, begrenzte Dienstfähigkeit, Betriebliches Eingliederungsmanagement, Rente, oder, wie im Beispiel dieser Ausgabe, Eintritt in den Ruhestand und Altersteilzeit finden Sie auf der Homepage des BLLV unter diesem Link: www.bllv.de/service/infos_dienstrecht.

Bei konkreten Fragen zu Ihrer eigenen Situation können Sie sich gerne an unsere Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner im Bereich Dienstrecht und Besoldung in den Bezirken wenden. Die Kolleginnen und Kollegen beraten Sie gerne vor Ort in allen beruflichen und dienstrechtlichen Fragen. Angebote hierzu finden Sie auf den Regionalseiten des BLLV.

Professionelle Einzelnachhilfe zu Hause



Wir suchen pensionierte oder aktive Lehrkräfte

- » Pensionierte oder aktive Lehrkräfte
- » Alle Fächer und Klassenstufen
- » Flexible Arbeitszeiten
- » Wohnortnaher Einsatz
- » Geben Sie Ihr Wissen und Ihre Erfahrung weiter



Jetzt gleich bewerben



Unsere Zentrale in Bayern:
08141 363 70 50
www.abacus-nachhilfe.de





**„Ich denk mir oft: Wie dad de
Mama des jetzt macha?“**

Nicole Wagner, 29 Jahre,
Mittelschullehrerin in Landshut
St. Nikola. Seit 2019 Lehrerin.

Esther Wagner, 56 Jahre,
Grundschullehrerin Passau Neustift
und Personalratsvorsitzende Passau,
Vorstand im BLLV KV Passau,
Vertrauensperson



**Nicole durfte schon früh mit Mama in die Schule.
Dort korrigierte sie sogar Hafte.**

Interview: TONI GSCHREI

In ihrer Grundschulzeit besuchte Nicole Wagner die Schule, an der ihre Mutter ihr Referendariat absolvierte. Die Art, wie sie ihre Mutter erlebt hatte, inspirierte Nicole als Erwachsene, selbst Lehrerin zu werden. Heute unterrichtet die 29-jährige an der Mittelschule St. Nikola in Landshut. Esther Wagner unterrichtet zeitgleich an der Grundschule in Passau-Neustift und engagiert sich als Personalratsvorsitzende am Schulamt Passau. Auch für ihre Tochter hat sie immer ein offenes Ohr und einen guten Rat. ►

MEINE LEHRERIN

60... und mehr: Manche Kinder von Lehrereltern sagen: „Lehrerin oder Lehrer will ich nicht werden. Ich habe jahrelang gesehen, welche Belastung das ist.“ Sie haben als Tochter hautnah miterlebt, wie das Lehrerleben ist, und haben den Lehrerberuf trotzdem ergriffen. Hat Sie das nicht abgeschreckt?

Nicole Wagner: Nein, im Gegenteil. Ich habe tatsächlich das Lehrerleben meiner Mama hautnah miterlebt. Ich bin ja auch noch an die Grundschule gegangen, an der meine Mama gerade ihr Referendariat absolvierte. Und ich kann mich auch noch gut erinnern, dass sie mit ihrem Seminar an meiner Grundschule war und ich bei ihnen hineingeplatzt bin.

War das nie peinlich, wenn die Mama an der eigenen Schule Lehrerin war?

Nicole Wagner: Nein, überhaupt nicht. Das war was Cooles und Tolles, wenn ich gesagt habe: „Meine Mama ist Lehrerin.“ Auch meine Mitschüler haben immer gesagt, das ist cool, dass deine Mama Lehrerin ist. Ich hab’ damals keine Freundinnen gehabt, deren Mütter auch Lehrerinnen waren.

Was war denn so toll?

Nicole Wagner: Manchmal, wenn ich Unterrichtschluss hatte, bin ich zu meiner Mama gegangen und habe noch bei ihr im Unterricht gesessen. Das hat natürlich auch die anderen Kinder beeindruckt. Einmal war die Mama sogar mit dem Seminar in meiner Klasse. Da war ich wirklich stolz. Und auch meine Freundinnen haben oft zu mir gesagt, „Du hast eine tolle Mama.“ Das hat natürlich sehr gut getan. Und mein Bruder ist mit vielen befreundet, die unsere Mama in der Schule hatten. Das war für die immer was Besonderes. Sie haben gefragt: „Ist Frau Wagner deine Mama?“ Und dann haben sie gesagt, „das ist meine Lieblingslehrerin.“

Esther Wagner: Ich kann mich auch erinnern, dass meine Kinder immer recht stolz waren, wenn sie mit in die Schule gehen durften. Nicole hat mir dann auch Hefte korrigiert.

So wie bei anderen im Referendariat der Partner hilft, hat mir die Nicole geholfen.

Nicole Wagner: Ja, immer wenn’s möglich war, hab’ ich korrigiert oder Bilder ausgemalt. Und schön war auch, dass sie am Nachmittag daheim war, das war bei den anderen nicht so oder seltener. Mama hat mich in der Früh zur Schule mitgenommen und am Mittag bin ich mit ihr auch wieder nach Hause gefahren. Ich hab also auch gesehen, wie familienfreundlich der Beruf ist.

Was hat Sie an Ihrer Mama konkret so beeindruckt, dass Sie selbst gerne Lehrerin werden wollten?

Nicole Wagner: Ich find’, sie kann sehr gut mit Kindern umgehen. Wenn ich heute in der Schule bin und Kinder streiten, dann denk ich oft kurz: „Wia dad de Mama des jetzt macha?“

Esther, wie sind Sie selbst dazugekommen, Lehrerin zu werden? Gab es bei Ihnen Vorbilder in der Schule, die Sie inspiriert und motiviert haben?

Esther Wagner: Den Wunsch Lehrerin zu werden, hatte ich bereits in der Grundschule. Dazu beigetragen hat sicher eine Lehrerin, die ich geliebt habe. Ich war da immer richtig traurig, wenn ich in den Ferien daheimbleiben musste. Auch im Gymnasium hatte ich einen Lehrer, den ich bewunderte, weil er immer freundlich war und Ruhe ausstrahlte.

Nicole, Sie sind aber Mittelschullehrerin geworden.

Nicole Wagner: Ja, in die Grundschule wollte ich eigentlich nicht. Ich hab mir gedacht, der Stoff ist mir zu banal auf Dauer. Mittlerweile könnte ich es mir vorstellen. Jetzt stört es mich nicht, wenn ich ein paar Stunden in der Grundschule unterrichte.

Sie sind mit Ihrem Berufswunsch immer noch zufrieden?

Nicole Wagner: Ja, total! Und je länger ich es mache, desto besser gefällt es mir. Und es wird auch leichter. Jetzt hab’ ich eine 5. Klasse. Und ich merke, wie sich die Schüler



**„Es hat mir einfach gut
getan, mit manchen Schwierigkeiten zu dir zu kommen
und dir zu erzählen“**

Nicole Wagner

**„Dass du an der Mittelschule so zurechtkommst,
dass du da gerne hingehst,
das imponiert mir.“**

Esther Wagner

freuen. Einige Mütter erzählen, dass ihre Kinder gar nicht gerne in die Grundschule, vor allem in die 4. Klasse, gegangen sind. Und jetzt auf einmal gefalle es ihnen viel besser. Und ich hatte immer tolle Klassen, auch wenn manche Schüler schon schwierig sind.

Gab's auch Lehrer, die Sie abgeschreckt haben?

Nicole Wagner: Schon. Aber nicht in der Grundschule. Den Unterricht im Gymnasium habe ich oft methodenarm empfunden. Das war oft nur Buchseite. Und bei einigen hatte man auch das Gefühl, sie mögen keine Kinder. Einer hat es sogar lustig gefunden, wenn er schlechte Noten ausgeteilt hat. Da dachte ich mir: So machst du das nicht!

Gab es Situationen, als Sie selbst Lehrerin geworden sind, wo Sie gesagt haben: Meine Mama hat mich motiviert, wenn's nicht so gelaufen ist?

Nicole Wagner: Ja, im Referendariat hat mir Mama schon geholfen. Einmal hast du eine Lerntheke mit erarbeitet. Das hat meinem Seminarleiter und meiner Betreuungslehrerin gut gefallen. Und immer wieder hast du mir viel erklärt. Oft war ich im ersten Jahr schon gestresst. Und da hast du gesagt: „Steigere dich nicht so hinein,“ oder „das klappt schon“. Das hat mir mental und emotional schon geholfen. Und es hat mir einfach gut getan, mit manchen Schwierigkeiten zu dir zu kommen und dir zu erzählen.

Frau Wagner, gab's auch etwas, wo Sie sagen, das imponiert mir an meiner Tochter?

Esther Wagner: Mir imponiert, dass Nicole an der Mittelschule so zurechtkommt. Ich selbst empfinde das als sehr kräfteaubende Stunden. Dass dich das nicht belastet und du da gerne hingehst, das imponiert mir.

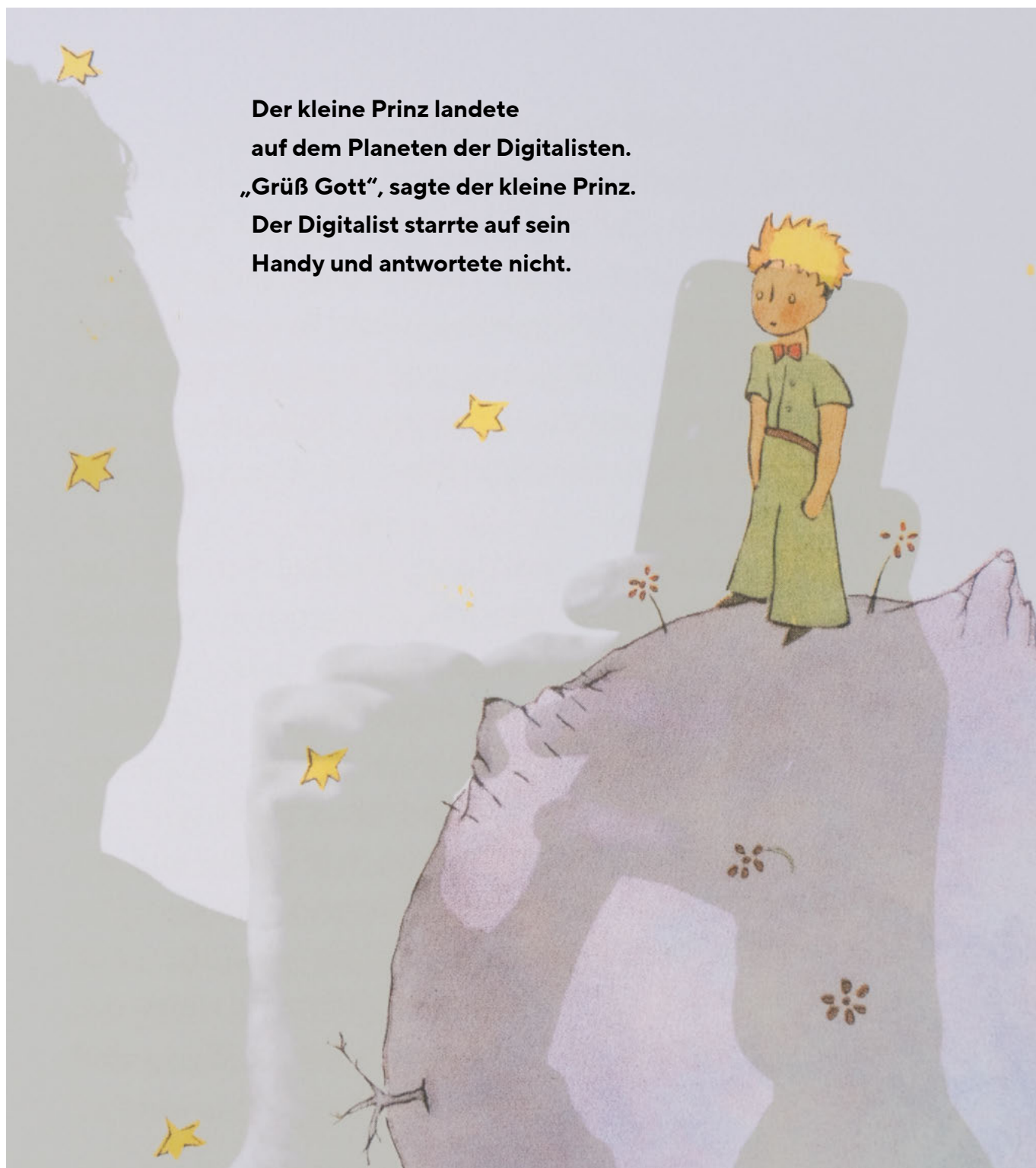
Nicole Wagner: Ja, mir macht es Spaß. ●

Helmut Zöpfl hat den meisten Menschen etwas voraus: Der emeritierte Pädagogik-Professor mit den zwei Dokortiteln und dem stolzen Alter von 86 Jahren hat den „Kleinen Prinzen“ nicht nur gelesen, sondern getroffen, höchstpersönlich, bei einem Nickerchen in seinem Garten im Münchener Westen. Das zumindest behauptet er in der einführenden Episode seines gerade erschienenen Büchleins „Die neuen Abenteuer des kleinen Prinzen“.

Was die meisten wissen: Die Phantasiegestalt des Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry lebt auf seinem eigenen Planeten mit seiner geliebten Rose. Bei seinen Reisen trifft der kleine Prinz auf die Bewohner anderer Planeten. Die haben keine Rose, aber allerhand seltsame Ansichten und Überzeugungen. Was sie in Zöpfls Geschichtensammlung gemein haben: „Immer mehr sehen und glauben nur das, was man zählen und wiegen kann. Sie glauben, dass nur wahr und richtig ist, was man in Zahlen ausdrücken kann.“ Das jedenfalls hat der kleine Mann dem Herrn Professor geflüstert. „Sie wollen alles haben und besitzen, und dazu müssen sie es vorher in Zahlen und Formeln verwandeln.“ Die „60... und mehr“ stellt einige dieser Dialog-Geschichten mit dem humorvoll-distanzierten Blick auf seltsam Vertrautes vor. Diesmal:

D er kleine Prinz auf

**Der kleine Prinz landete
auf dem Planeten der Digitalisten.
„Grüß Gott“, sagte der kleine Prinz.
Der Digitalist starrte auf sein
Handy und antwortete nicht.**



dem Digitalplaneten

Der kleine Prinz landete auf dem Planeten der Digitalisten. „Grüß Gott“, sagte der kleine Prinz. Der Digitalist starrte auf sein Handy und antwortete nicht. „Grüß Gott“, sagte der kleine Prinz noch einmal etwas lauter. Der Digitalist schaute ganz kurz auf und sagte: „Ich kann dir leider nicht antworten.“ „Warum nicht?“, fragte der kleine Prinz. „Wohin soll ich dir meine Antwort mailen, wenn du kein Handy bei dir hast? Ich sehe jedenfalls keines.“ Der kleine Prinz schaute ihn fragend an.

Der Digitalist meinte: „Sag einmal, wo kommst du denn her? Ich habe den Eindruck, du bist nicht einmal vernetzt.“ „Vernetzt?“, fragte der kleine Prinz. „Ich habe ein Schaf auf meinem Planeten. Es wäre schade, wenn es in ein Netz geriete, denn es ist ein wirklich guter Freund.“ – „Du hast nur ein Schaf als Freund?“, lachte der Mann mit dem Handy in der Hand. „Bist du nicht bei Facebook? Da hat man hunderte, ja tausende von Freunden und nicht nur ein Schaf.“

„Ich glaube, ich habe noch einen Freund, einen Fuchs. Es hat lange gedauert, bis wir uns beide vertraut gemacht haben.“ „Papperlapapp“, rief der Digitalist, „wo käme man da hin, wenn man sich um jeden einzelnen Freund kümmern müsste! Es reicht wenn man sie auf einer Liste hat und ihre E-Mail-Adressen kennt. Die sind jederzeit verfügbar. Vorausgesetzt, wie gesagt, dass man vernetzt ist.“

„Freunde sind aber nicht einfach verfügbar. Weißt du überhaupt, was ein Freund ist?“, fragte der kleine Prinz. „Kennst du nicht das schöne Lied des unvergesslichen Franz Beckenbauer?“ Und er fing an zu singen: „Gute Freunde kann niemand trennen. Gute Freunde sind nie allein – Ein Freund ist jemand, der mit mir durch dick und dünn geht und dem man alles anvertrauen kann. Das heißt, dass man in guten und in schlechten Zeiten zueinander steht oder auch die Hände ausstreckt, wenn einen der andere braucht.“

„Dass ist doch Firlefanz“, entgegnete der Digitalist, „heute genügt es, mit einem Finger auf den richtigen Knopf zu drücken und den Freund auszuwählen, der das richtige Profil hat.“ Wieder schaute der kleine

Prinz fragend. „Profil, was ist denn das?“ – „Ein Profil bedeutet, dass man eine umfassende Aussage über sich, seine Hobbys, seine Stärken und Schwächen ins Internet stellt, damit jeder sehen kann, woran er ist, wenn er mich zum Freund machen will. Ein Profil dient dazu, dass sich jeder ein klares Bild vom anderen machen kann. Transparenz ist die Voraussetzung für jede Kommunikation.“

„Ich möchte gar nicht alles von meiner Rose oder dem Schaf wissen und möchte aber auch nicht, dass jeder alles über mich weiß. Es ist doch schöner, wenn man auch noch etwas Geheimnisvolles belässt.“ „Hast du denn noch gar nichts von Aufklärung gehört?“, schimpfte der Digitalist. „In einem aufgeklärten Zeitalter haben Geheimnisse keinen Platz mehr. Wer vernetzt ist, kann mit einem Knopfdruck bei Google Antworten auf alle Fragen dieser Welt bekommen.“ „Auf alle Fragen?“, wollte der kleine Prinz wissen. „Auch auf das Woher und Wohin?“

„Natürlich, das ist sogar ein sehr gutes Beispiel. Ein besonderer Verdienst der digitalen Welt ist der Navigator. Der Navigator sagt dir auf den Punkt genau voraus, wohin du fahren oder gehen musst. Er berechnet dir sogar auf die Sekunde genau, wie lange der Weg dorthin dauert, und wann du ankommen wirst. Damit spart man sich viel Zeit, die man früher für Umwege verloren hat.“ „Ich habe gerade auf den Umwegen viel Schönes und Neues gesehen und erlebt. Und manchmal, wenn ich ganz schnell am Ziel war, wusste ich gar nicht mehr, was ich dort sollte“, meinte der kleine Prinz nachdenklich.

„In der digitalen Welt werden nicht nur Umwege, sondern auch Wege überflüssig. Man kann mit einem Drücker auf den richtigen Knopf sich jede Mühe und Anstrengung ersparen. Sogar den eigenen Lebensweg.“ Jetzt war der kleine Prinz aber richtig verblüfft. „Den eigenen Lebensweg?“, fragte er ungläubig. „Heißt das, dass man vielleicht gar nicht mehr diesen Weg gehen muss?“ „So ist es. Schon einmal etwas von der virtuellen Welt gehört? Immer mehr Menschen

begeben sich mittels Knopfdrucks bereits in diese.“

„Auf dem Planeten des Geographen habe ich gesehen, wie der einen Weltatlas in der Hand hatte. Ist darin auch eine Landkarte dieser Welt?“

„Nein, nein, es gibt keine Karte von der virtuellen Welt, weil es sie eigentlich in Wirklichkeit gar nicht gibt.“ – „Du willst mir weismachen, dass es eine Welt geben soll, die es gar nicht gibt?“, rief der kleine Prinz. „Sicher, schon heute verbringen viele Menschen täglich die meiste Zeit in ihr.“

„Und wo ist diese Welt? Wie kommt man denn dahin?“ „Natürlich digital. Ich sagte es dir doch bereits: Ohne Digitalisierung ist nichts mehr möglich. Eine Welt ohne Digitalisierung ist wie ... wie ein Fußballspiel ohne Ball oder ein Auto ohne Lenkrad. Ist es nicht großartig, mit einem Fingerdruck die ganze Welt bereisen zu können?“

„Wenn ein Fingerdruck genügt“, wollte der kleine Prinz wissen, „wozu braucht man dann noch andere Körperteile?“ – „Du hast im Prinzip recht, aber man braucht auch noch den Po, auf dem man sitzt, während man digitalisiert. Und natürlich die Augen, mit denen man sieht, was sich auf dem iPad oder Tablet abspielt. Ist es nicht genial, dass es der Fortschritt dank der Digitalisierung geschafft hat, die ganze Welt und das ganze Weltgeschehen auf ein paar Quadratzentimetern überschaubar zu machen? Denk einmal, wie man sich früher anstrengen musste: gehen, wandern, fahren, fliegen. Wie viel Zeit das gekostet hat!“ – „Und was machst du mit der gesparten Zeit?“, wollte der kleine Prinz wissen. „Ich sammle immer noch mehr Wissen über die Welt. Du weißt doch, Wissen ist Macht!“

„Es gibt verschiedene Arten von Wissen“, sagte der kleine Prinz. „Woher weißt du denn, dass aus deinem Gerät das richtige Wissen herauskommt? Du weißt ja nicht einmal, wer es dort hineingebracht hat.“ – „Mit solchen Spitzfindigkeiten beschäftige ich mich nicht. Mir ist nur wichtig, dass ich Antwort auf alle meine Fragen bekomme, wenn ich auf den Richtigen Knopf

drücke.“ – „Der Knopf ist dir also wichtiger geworden als dein Kopf“, lachte der kleine Prinz.

„Ich sehe, du lebst in einer ganz anderen Welt als in der Realwelt von heute“, schimpfte der Digitalist. „Realwelt?“, fragte der kleine Prinz. „Deine Realwelt ist ja nicht einmal eine Traumwelt, weil man wenigstens noch selber träumen kann. Du aber lebst nicht mehr selber, du wirst gelebt und lässt andere für dich leben. Wenn du auf den Knopf drückst, schaltest du dich da ein, wo du dich von deinem Leben abschaltest.“

Mit diesen Worten machte sich der kleine Prinz wieder auf die Reise.

„Halt, halt“, rief ihm der Digitalist nach, „du hast mir noch gar nicht deine E-Mail-Adresse gegeben. Damit ich dir mitteilen kann, wenn ich mich entschließen sollte, keine E-Mails mehr zu versenden.“ •

„Ich glaube, ich habe noch einen Freund, einen Fuchs. Es hat lange gedauert, bis wir uns beide vertraut gemacht haben“.





CHRIS BLEHER

Es ist ruhiger geworden um Dr. Dieter Reithmeier. Doch der Spiritus Rector vieler öffentlichkeitswirksamer Initiativen und Events des BLLV kommt nicht zur Ruhe: In ländlicher Abgeschiedenheit arbeitet er von früh bis spät an dem, was er „mein Vermächtnis“ nennt: Ein Werk über „200 Jahre Lehrerbewegung“. Mehr als 30 davon hat er als Landesgeschäftsführer des Verbandes mitgestaltet. Besuch in einem oberbayerischen Idyll in der Nähe des Kurorts Bad Endorf.

Strategie mit Herz

Vom BLLV-Geschäftsführer zum Erinnerungsbeauftragten: In seiner Klause im oberbayerischen Bad Endorf widmet Dieter Reithmeier den Großteil des Tages dem Kampf der Lehrerbewegung. In leidlich entspannter Verfassung.

Wer je mit Dieter Reithmeier beruflich zu tun hatte, erinnert sich: E-Mails von diesem Mann trugen gerne mal den Zeitstempel 1:36 Uhr oder auch 5:47 Uhr – je nachdem, wann der Tango-Schwoof nach einem langen Arbeitstag geendet, oder wie lang vor Öffnung der Landesgeschäftsstelle am Bavaria Ring 37 er seinen Arbeitstag eingeläutet haben mochte. Auf mehr als fünf Stunden Schlaf pro Nacht hat es dieser unermüdlich tourende Motor der Bildungsbewegung namens BLLV nach eigener Aussage nie gebracht. Und auch jetzt, wo nicht mehr ständig das Telefon klingelt, Arbeit und Anliegen von gut 40 Angestellten koordiniert und gewürdigt werden wollen, wo nicht mehr im Minutentakt Mails aufpoppen und alle Nas' lang jemand in der – stets offenen Tür – steht, endet der Tag spät, und beginnt der Morgen früh.

Die Zeit drängt. Sein Werk muss fertig werden. Arbeitstitel: „200 Jahre Lehrerbewegung“. Im März, pünktlich zu einem Jubiläumfest, soll es erscheinen. Aufschub kann ►

SPUREN

der ehrwürdige Verlag Julius Klinkhardt da nicht gewähren. Bei unserem Besuch im Juli ist Reithmeier schon in den 1950ern. Das Timing kommt hin. Auf dem Schreibtisch wartet Band III von Max Liedtkes „Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens“ darauf, weitergelesen zu werden. Als Einmarker dient ein Pamphlet aus dem Jahr 1895. Der Titel in Fraktur: „Die Maulwurfsarbeit der Bayerischen Lehrerzeitung und der neuheidnischen Lehrervereinsführer zur Entchristlichung der Schule – Ein Wort zur Aufklärung an das christliche Bayernvolk.“ Die Arbeit wird spannend.

Prien, Washington D.C., Mexiko, München

Wenn Dieter Reithmeier, Chronist und Aktivist in Personalunion, zu Werke geht, dann mit Verve. Weil er der Welt etwas zu sagen hat. Genauer: Den jungen Leuten in der Lehrerschaft. Das Credo des Beauftragten für BLLV-Geschichte und Erinnerungskultur: „Die sollen wissen, wo sie herkommen.“ Für ihn sei es ein Riesenglück, nach dem Berufsleben in einem herrlichen Anwesen mit Blick über weite Wiesen auf Kampenwand und Hochplatte sein zu dürfen und eine derart sinnvolle Aufgabe zu bewältigen. Auch an diesem Ort gilt: „Der Überlebenskampf der Lehrer ist mein Lebensthema.“

Während sich die Gattin im gemeinsamen Erstwohnsitz „Am Herrgottseck“ – die Adresse in der Münchener Au lautet wirklich so – noch auf ihren Tag in ihrer Boutique einstimmt, blickt Dieter Reithmeier aus dem Fenster seines Arbeitsraums in die mächtige Schwarzpappel am hügeligen Waldrand, setzt sich auf den Ruder-Heimtrainer vor dem Schreibtisch und legt sich in die Riemen. Wenn er dann zwischen 6 Uhr und 6:30 Uhr, Podcast hörend, an die acht Kilometer weggerudert hat, schlappt er durch den Wald zum Steg am Schloss-See und schwimmt noch eine Stunde. Im Winter dauert das tägliche Bad immerhin ein paar Minuten.

Belastungsgrenzen austesten, darin hat dieser winterharte Mann Erfahrung. Eisigen Gegenwind verspürte Reithmeier öfter, nachdem BLLV-Präsident Albin Dann-

häuser den Akademiker mit Vollbart und runder Hornbrille eingestellt hatte. „Ich war oft ein rotes Tuch für manche“, gesteht der 68er, das heißt: der 68-Jährige. Der hatte Pädagogik, Psychologie und Spanisch an der LMU München studiert und über das Bildungssystem in Mexiko dissertiert. Zu seinen Idolen gehörten die Befreiungspädagogen Paulo Freire und Ivan Illich. Für Dannhäuser der richtige Mann auf der Stelle des Wissenschaftlichen Mitarbeiters. Mit seinen damals 31 Lebensjahren hatte Dieter Reithmeier auch beeindruckendes Engagement vorzuweisen.

Kurz nach dem Abitur in Prien am Chiemsee war er mit „Aktion Sühnezeichen“ für zwei Jahre nach Amerika gegangen. Über das Hauptstadt-Büro in Washington D.C. kam er an die National Welfare Rights Organization, eine Art Sozialhilfeverein der damaligen Bürgerrechtsbewegung. War tief beeindruckt von Ralph Abernathys Reden, dem Kampfgefährten des ermordeten Martin Luther King. Beeindruckt war der Oberbayer Reithmeier auch von Cesar Chavez, dem Gründer einer Gewerkschaft mexikanischer Saisonarbeiter. Er half, Boykott-Aktionen vor Supermärkten zu organisieren. Mit dem Geld aus seinem

Dieser weltläufige Mann war genau der Richtige für das Haus an der Theresienwiese. Doch das Haus nicht für ihn. Der BLLV erschien ihm damals „etwas angestaubt“.



Auch in behaglicher Atmosphäre - der Überlebenskampf der Lehrer bleibt das „Lebensthema“.

Job als Schlossführer auf Herrenchiemsee verwirklichte er sich auch den Traum, in Mexiko zu leben. In Illichs „Interkulturellem Dokumentationszentrum“ beschäftigte er sich mit der Rolle der Erziehung in der Entwicklung Lateinamerikas. Daneben nahm Reithmeier Sprachunterricht und lernte seine erste Frau kennen. Mit der mexikanischen Juristin zog er nach München zurück und eine Tochter groß.

Dieser weitgereiste, wortgewandte und pädagogisch-sozial engagierte Mann also war genau der Richtige für das Haus an der Theresienwiese. Doch das Haus nicht für ihn. Der BLLV kam Reithmeier damals „etwas angestaubt“ vor. Auch die Villa selbst war längst nicht das, was sie heute ist. Das Heiß-Sitzungszimmer im Hochparterre war eine Kopierstube, der Schubert-Saal ein Lagerraum mit niedriger Zwischendecke. Die ließ der neue Geschäftsführer

entfernen, erhöhte den Türsturz und ließ überall Original-Klinken aus den 1920ern anbringen. Im weitläufigen ersten Stock trennte er einen Raum mit Blick auf die Bavaria für den Präsidenten ab. „Es sollte der schönste Raum des Hauses werden“, erinnert sich Reithmeier, für den sollten den BLLV sogar Minister beneiden.

Mit der 100 Jahre alten Mama in die Kirche

Mit feinem Gespür für die Sprache von Formen und die Wirkung von Wörtern machte Reithmeier es sich zur Aufgabe, dieser einstigen Volksschullehrerbewegung Mut zu machen, ihre überragende Rolle als moderne, gesellschaftlich bildende Kraft voll und ganz zu ergreifen. Dem gescheiterten Volksbegehren gegen die sechsstufige Realschule und feixenden Philologen zum Trotz. Wenn ►

SPUREN

Reithmeier die 37 Jahre seiner Tätigkeit für den Verband Revue passieren lässt, wird die Liste seiner gelungenen Gründungen und Initiativen länger und länger: BLLV-Auslandspraktikum, Kinderhilfe und Kinderhaus in Ayacucho, Forum Erinnern, BLLV-Akademie, Gesundheitsinstitut, Pflege der Süddeutschen Lehrerbibliothek ...

Der Gastgeber unterbricht seine Erzählungen nur, um noch einmal Kaffeebohnen für den zweiten Cappuccino zu mahlen. Das Designergerät kreischt, dann ist wieder Ruhe in der hellen Wohnung am Rande des Dorffriedhofs. Duftendes Backwerk, frische Erdbeeren, Topfen und kerniges Müsli sind hübsch angerichtet, mitten im Arrangement ein Glas Honig. Nicht irgendeines. Der Gastgeber hat es bei seinem jüngsten Besuch in den peruanischen Anden anlässlich einer gemeinsamen schamanischen Wasserzeremonie überreicht bekommen.

Eine zweite Unterbrechung ergibt sich, als nun doch das Handy klingelt. Die Schwester. Sie ist aus ihrer Wahlheimat Neuseeland gekommen, jetzt meldet sie sich aus der Wohnung im nahegelegenen Prien, in der die Mutter noch immer alleine lebt. Der Mama geht's grad irgendwie nicht gut. Und das ein paar Tage vor ihrem 100.! Die Besorgtheit der Schwester bringt Reithmeier nicht aus der Ruhe. Er sieht die Mutter ja drei bis viermal die Woche zum Frühstück und geleitet sie jeden Sonntag in die evangelische Kirche. Die Mama hält durch, da kann er die Schwester beruhigen. Hier sitzt ganz offensichtlich noch immer einer, den so schnell nichts aus der Bahn wirft. Der andere beruhigt, wenn es wieder einmal rumort.

Verantwortung auch für weniger Belastbare

Solche Einfühlsamkeit verdankt sich auch dem bewussten Umgang mit eigenem Leid: Reithmeier spricht auch offen über seinen Umgang mit der eigenen Depression und Panikattacken. Er war 20 Jahre lang im Vorstand der Deutschen Angst-Hilfe e.V.. In der BLLV-Podcast-Serie „Bildungsblick“ erklärte er kurz vor seinem Ausstand Ende Dezember 2021, dass auch weniger belastbare Menschen, als er es sei, ein Recht auf Anstellung haben.

Ein Arbeitgeber trage auch solchen Menschen gegenüber eine gesellschaftliche Verantwortung.

Die Sonne steht längst im Zenit, und die Arbeit am epochalen Werk ruft. Dass die Sache langsam zu einem Ende kommt, darauf legt Reithmeiers zweite Ehefrau bei aller Liebe Wert. Aus der De-facto-Fernbeziehung sollte schon mal wieder eine Nahbeziehung werden. Zudem geht ein Teil der gemeinsamen Zeit in der Landwohnung, oft in Gegenwart der fünf gemeinsamen Enkel aus der Patchworkfamilie, fürs Lektorieren drauf. Die ersten Kapitel habe sie ihm um die Ohren gehauen, sagt Reithmeier, erst durch ihre Kritik habe er seinen Stil gefunden. Auch als junger Mensch dürfe man gespannt sein auf eine Mischung aus Information und flott zu lesenden Anekdoten. Eine Kostprobe davon ist auch schon in der „60... und mehr!“ erschienen (Ausgabe 1_24). Die Gründung dieser Zeitschrift war übrigens auch so eine Herzensidee dieses kreativen Kopfes. ●





27. – 29.09.2024

Heiter älter werden

Herausforderungen des Älterwerdens

In diesem Kurs wollen wir dem eigenen Älterwerden, dem von Familienangehörigen und von Freunden und den damit verbundenen Erfahrungen Raum geben. Wir schauen auf die Sorgen und Ängste, die körperlichen und geistigen Einschränkungen und die gewonnenen Lebenserfahrungen. Durch das Aussprechen was gerade ist, können wir unser Bewusstsein erweitern und gemeinsam in der Gruppe Wege aufzeigen für ein Älterwerden mit Heiterkeit und Gelassenheit, voller Vertrauen und Dankbarkeit. Es gilt neue, wohltuende Routinen zu finden, mit Platz für Freude und Lachen. **tg**

Leitung: Brigitte und Hennig Hörmann

Dauer: Freitag, 27.09.24, 18:00 Uhr
bis Sonntag, 29.09.24, 13:00 Uhr

Ort: Pallotti Haus, Pallottinerstr. 2,
85354 Freising

Kosten: 392 Euro inklusive
Übernachtung/Verpflegung

Kontakt: freising@pallottiner.org
www.pallottiner-freising.de



13. – 18.10.2024

Gesundheitstage

Gesundheitswissen für den Alltag

In dieser Gesundheitswoche können Sie eine kleine Auszeit nehmen, sich selbst näher kommen und in kurzer Zeit wieder Energie und Kraft tanken. In diesem ganzheitlich ausgerichteten Gesundheitsseminar lernen Sie vielfältige Methoden kennen, um den oft fordernden Alltag gestärkt zu bewältigen. Eine basisch-entlastende, vegetarische Kost entsäuert und unterstützt Sie dabei, sich leichter zu fühlen. Neben Entspannungsübungen, sanfter Bewegung und Gesprächsrunden vertiefen Sie Ihr Ernährungswissen und erfahren, wie Sie gesund, schmackhaft und alltagstauglich essen können. **tg**

Leitung: Heike Burzki

Dauer: Sonntag, 13.10.24, 17:00 Uhr
bis Freitag, 18.10.24, 14:00 Uhr

Ort: Kloster Plankstetten,
Klosterplatz 1, 92334 Berching

Kosten: 284 Euro plus
Übernachtung/Verpflegung

Kontakt: info@kloster-plankstetten.de
www.kloster-plankstetten.de



01. – 03.11.2024

Schlaf Dich gesund

Tipps und Tricks für einen erholsamen Schlaf

Ein erholsamer Schlaf ist wichtig für Gesundheit und Wohlbefinden. An diesem Wochenende beschäftigen wir uns mit verschiedenen Aspekten von Schlaf, wie Stress, Ernährung, Schlafzyklen, Schlafhormone, Schlafumgebung. Das Seminar richtet sich an alle, die ihre Gesundheit und Lebensqualität über Nacht verbessern möchten. Sie erhalten Tipps für einen gesunden und erholsamen Schlaf. Bitte bringen Sie bequeme und wetterfeste Kleidung mit, da wir auch bei schlechtem Wetter jeden Tag eine halbe Stunde draußen sein werden, außerdem eine Matte oder Kissen. **tg**

Leitung: Sonja Hüttinger

Dauer: Freitag, 01.11.24, 18:00 Uhr
bis Sonntag, 03.11.24, 14:00 Uhr

Ort: Kloster Plankstetten,
Klosterplatz 1, 92334 Berching

Kosten: 145 Euro plus
Übernachtung/Verpflegung

Kontakt: info@kloster-plankstetten.de
www.kloster-plankstetten.de



„Der Lehrerberuf braucht ein professionelles Ethos“

Interview: TONI GSCHREI

BLLV-Ehrenmitglied Dr. Ludwig Eckinger zum 80. Geburtstag: Gespräch über das pädagogische Grundverständnis, wie es in ihm gereift ist und was es für die heutige Demokratie bedeutet.

60... und mehr: Herr Eckinger, Sie gelten als Experte für Erziehung und Unterricht. Gab es auf Ihrem Weg pädagogische Persönlichkeiten, die Ihnen Vorbild waren?

Ludwig Eckinger: Bis zum Experten war es natürlich ein langer Weg. Im Rückblick auf meine Zeit als Schüler erinnere ich mich mit Freude und Dank an die Klosterschwester Mater Vitalina in den ersten beiden Grundschuljahren. Gerade beim Schönschreiben hatte ich große Probleme mit Federhalter und Tinte und machte beinahe auf jede Heftseite einen Klecks. Mater Vitalina schaffte es, ohne dass die Klasse es merkte, mir ins Ohr zu flüstern: "Wenn's dich jetzt nicht z'amreißt, nenn i di Batz'n-Wicki!" Für mich war das der Impuls, der mir zeigte, ich bin ihr wichtig. In den beiden letzten Jahren im Gymnasium entdeckte die Musiklehrerin „Fiffi“ meine Tenorstimme und schraubte mein Selbstbewusstsein in neue Höhen. Diese beiden Pädagoginnen demonstrierten nachhaltig ihr Interesse an meiner persönlichen Entwicklung.

Ein Schwerpunkt Ihres Engagements war die pädagogische Professionalität und damit die Lehrerbildung. Ein Satz, den Sie geprägt haben, lautet: „Alle Lehrer sind Lehrer“. Wenn Sie zurückblicken: Ist das Ziel erreicht?

Mit dem Satz „Alle Lehrer sind Lehrer“ meinte ich immer Gleichwertigkeit, nicht Gleichmacherei. Frustrierend ist, dass es nach wie vor Statusdenken gibt, und die angestrebte Harmonisierung der zersplitterten Ausbildungsgänge – Volksschullehrer versus Gymnasiallehrer – im Sinne eines gemeinsamen Berufsverständnisses aller Lehrerinnen und Lehrer nicht erreicht ist. Aber es ist eine Entwicklung erkennbar, es sind kleine Schritte. Die Universitäten müssen endlich Lehrerbildung so etablieren, dass berufswissenschaftlich orientierte Fakultäten entstehen. Bislang ist die Lehrerbildung dort häufig nur fünftes Rad am Wagen.

Ein anderes Thema, das Ihnen am Herzen lag, aber sicher auch mit der Lehrerbildung zusammenhängt, war die Berufsethik. Was bedeutet das eigentlich? Und was bedeutet das Ihnen?

Warum werde ich Lehrerin, warum werde ich Lehrer? Bei einer internationalen Tagung über die Möglichkeiten und Grenzen der Lehrerverberufung nannte ich in einem Diskussionsbeitrag die Kennzeichen der pädagogischen Professionalität: Expertenstatus für Fragen des Unterrichts und der Erziehung, Entwicklung einer eigenen Berufswissenschaft und Berufsethik. Ein irischer Delegierter rief mir zu: „Yes, Ludwig, vision, mission, passion!“ Mir war eigentlich sehr bald klar, dass der Lehrerberuf nicht nur Wissen und Können, sondern auch ein professionelles Ethos braucht. Die Grundnormen der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Freiheit, Solidarität gelten für den Beruf der Lehrerin, des Lehrers in besonderem Maße. Genauso, wie Achtung vor dem Kind, vor der Kultur, vor der Gesellschaft unabdingbare Voraussetzungen für die Ausübung dieses Berufes sind.

Aktuellen Studien zufolge erreichen 28 bis 34 Prozent der Schüler nicht den Mindeststandard in der Rechtschreibung. Andere sagen, die Rechtschreibung sei ein Auslaufmodell. Schließlich haben wir doch KI und Auto-korrekturprogramme. Sie haben sich viele Jahre auch im Deutschen Rechtschreibrat engagiert. Wird Rechtschreibung überbewertet?

Der Rat für deutsche Rechtschreibung wurde 2004 eingerichtet, um „Rechtschreibfrieden“ herzustellen. Ich vertrat alle deutschen Lehrerorganisationen und plädierte von Anfang an für eine Wiederentdeckung des Rechtschreibens. Ich sah in KI und Korrekturprogrammen keine Konkurrenz, sondern Hilfe und Ergänzung. Wir haben im Rat Rechtschreiben als eine Grundkompetenz in Schule und Gesellschaft definiert und mit der Zustimmung aller deutschsprachigen Länder in Europa folgende Aufgaben für die Weiterentwicklung und Verbesserung der Gesamtsituation definiert: Genügend Lern- und Übungszeit für den Erwerb der Orthographie in der Schule; Bildungs- und Lehrpläne mit einem orthographischen Spiralcurriculum, das sich über die gesamte Schulzeit erstreckt; die Formulierung von Mindeststandards für die Orthographie; eine Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung, in der die ►

deutsche Orthographie fachwissenschaftlich, fachdidaktisch und lerntheoretisch angemessen berücksichtigt ist. Mein Credo war und ist: Rechtschreiben ist nicht so wichtig, aber man muss es können.

Seit einigen Jahren wird von vielen der Gender-Stern propagiert. Wie stehen Sie dazu?

Was ich nicht sprechen kann, schreibe ich nicht. Aber es geht um mehr, um Gleichberechtigung der Geschlechter. Und da hilft das Getue um Sternchen und Co nicht.

Der Berliner Erziehungswissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth hat bei Ihrer Verabschiedung als VBE-Vorsitzender von der pädagogischen Dimension des Grundgesetzes gesprochen. Worin könnte diese bestehen, gerade auch angesichts der aktuellen Herausforderungen für die Demokratie?

Demokratie ist nicht nur in Bedrängnis, sondern in akuter Gefahr. Hilft da die von Professor Tenorth in den Fokus gerückte pädagogische Leitfrage Kants weiter: „Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?“ Seine Antwort setzt auf die Schule und die Pädagogik. Den Lehrerinnen und Lehrern wird zugetraut und aufgetragen, Moralisierung und Zivilisierung als Bildungsziele anzustreben.

Und welche Rolle spielt Bildung für die Demokratie? Braucht Demokratie Bildung?

Bildung macht stark. Die demokratische Gesellschaft braucht die Bereitschaft und Fähigkeit zur Verantwortung und damit den mündigen Bürger, der ohne Bildung nicht denkbar und bereit ist, für die Demokratie zu kämpfen.

Sie zitieren gerne den Spruch des Philosophen Karl Popper: „Die Zukunft lässt sich nicht voraussagen, weil wir nicht wissen, was wir wissen werden.“ Was bedeutet das für die Pädagogik, für Schule und Unterricht?

Unsere Zukunft hängt von zukünftigem Wissen ab. Das Selbstbewusstsein der Lehrerin, des Lehrers, das Bildung als Beruf hat, muss zum Ziel haben, die heranwachsende Generation so widerstandsfähig, resilient zu machen, dass

sie bei Widrigkeiten nicht aus der Lebensbahn geworfen wird. Es gilt, Stabilität der Person zu erreichen und vorsichtigen Optimismus als Lebensprinzip zu akzeptieren.

Mag sein, dass sich die Zukunft nicht voraussagen lässt. Aber wenn nun gerade eine Studie über Bildungsgerechtigkeit erschienen ist, sollten wir vielleicht doch sagen können, was wir jetzt in der Gegenwart brauchen, um mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen.

Das Fundament, also Elementar- und Primarbereich, müssen gestärkt werden. Es reicht nicht, wenn Politiker und Politikerinnen immer neue Förderprogramme auflegen, es muss auch die Bereitschaft zum Lernen eingefordert werden. Fördern und Fordern ist die Devise. Es geht auch um die Aufwertung von Position und Status des Lehrers in der Gesellschaft. Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung sind alte, nicht annähernd erreichte Forderungen vor allem des BLLV.

Sie waren als VBE-Vorsitzender in ganz Deutschland aktiv. Sie haben sich aber auch international engagiert. Welche Bedeutung hat die weltweite Vernetzung?

Ansehen der Lehrerverberufung und der Bildung sind nicht nur im deutschen Föderalismus verschieden, sondern auch in Europa und in der Welt. Ohne jetzt in Ranking-Denken zu verfallen, halte ich international ein Mindestmaß des Bildungsniveaus für notwendig. Auf europäischer Ebene haben das Europäische Gewerkschaftskomitee für Bildung und Wissenschaft, EGBW, und die Education International Europe, EIE, dafür gesorgt, dass das Level von Lehrerbildung, Bildung und Erziehung hoch ist. VBE und BLLV wirken also mit.

Noch einmal zurück zu Ihnen selbst: War es eigentlich immer schon Ihr Wunsch gewesen, Lehrer und dann Bildungspolitiker zu werden? Oder gab's da besondere Kindheits- und Jugendträume?

Nein, Lehrer wollte ich ursprünglich nicht werden. Eher Sportreporter, Fußballer, Strafverteidiger, Koch. Daraus wurde nichts. Aber schon als Kind wollte ich immer ande-



Die Universitäten müssen endlich Lehrerbildung so etablieren, dass berufswissenschaftlich orientierte Fakultäten entstehen. Bislang ist sie dort häufig nur fünftes Rad am Wagen.

KURZBIO

ren helfen und konnte mich gut in andere hineinversetzen. Führungsaufgaben bekam ich schon im Kindergarten und dann auch in Schule, Hochschule, Bundeswehr und Beruf angetragen. Und ich übernahm diese Herausforderungen, weil ich darin die Chance sah, einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten. So wurde ich, was ich bin.

Sie haben am Anfang von Ihrer pädagogischen Prägung in der Grundschule und im Gymnasium erzählt. Hat Sie eigentlich auch Ihre niederbayerische Herkunft und das Elternhaus geprägt?

Den Niederbayern konnte und wollte ich nie verleugnen. Wir sind schon besonders! Ein gewisses Selbstbewusstsein, Eigenständigkeit und Stolz waren Grundprinzipien der Erziehung meiner Großeltern, bei denen ich aufgewachsen bin. Anstand und Höflichkeit begannen bei meiner Großmutter, noch bevor ich das Haus verließ: „Dua fei sche griaß'n!“. Diese Haltung hat mich mein Leben lang begleitet. ●

Dr. Ludwig Eckinger, der frühere BLLV-Vizepräsident und Vorsitzende des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), feierte im Frühjahr seinen 80. Geburtstag. Eckinger wurde 1944 im niederbayerischen Aigen am Inn geboren. Er war Lehrer, wissenschaftlicher Assistent und Schulleiter. Von 1984 bis 2007 war er 1. Vizepräsident des BLLV. 16 Jahre bis 2009 führte er als Bundesvorsitzender den VBE. Eckinger war Vorsitzender der Expertenkommission für Schule, Bildung und Wissenschaft des dbb und Mitglied der Europa-Vorstände des Europäischen Gewerkschaftskomitees für Bildung und Wissenschaft der Bildungsinternationale. Viele Jahre vertrat Ludwig Eckinger die Lehrerverbände Deutschlands im Rat für deutsche Rechtschreibung.

Ein starkes Team der Gemeinschaft der Seniorinnen und Senioren versammelte sich bei der Jahrestagung in Regensburg um die GdS-Vorsitzende Alexandra Schuster-Grill (Mitte)



Jahrestagung der GdS“ Pensionisten sind wieder verstärkt politisch und gesellschaftlich aktiv

Die Ruheständler in Bayern werden weiterhin an den Tarifabschlüssen beteiligt sein – und das ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist vielmehr ein Verdienst auch des BLLV und des Bayerischen Beamtenbundes, BBB. Dies war die Kernbotschaft von Hans Rottbauer, Leiter der Abteilung Dienstrecht und Besoldung im BLLV, in seinem Vortrag bei der Jahrestagung der Gemeinschaft der Seniorinnen und Senioren in Regensburg. „Tarifverhandlungen TVL – Übernahme im Beamtenbereich“ war der Schwerpunkt, daneben gab Rottbauer auch erhellende Einblicke zu „A13 und die Konsequenzen“ und „Entfristung, Dienstunfähigkeit und Ruhestandsversetzung“.

Zur Tagesordnung der zweitägigen Zusammenkunft in der Donau-Metropole zählten unter anderem die Berichte der Referatsleiterin Alexandra Schuster-Grill

und ihres Stellvertreters, Wolfgang Prasse, über ihre Arbeit. Beide vertraten die GdS bei zahlreichen Terminen, etwa bei den regelmäßigen Sitzungen des Landesvorstands, beim Bundesseniorenkongress in Berlin, aber auch bei den Pensionistentagen in den Bezirken. Kassenführer Karl-Heinz Übelacker legte seinen Kassenbericht vor. Die Kasse wurde auch im vergangenen Jahr sehr gewissenhaft geführt, so dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die einstimmige Entlastung geben konnten.

Ein eigenes Logo für die GdS?

Die Bezirksreferenten berichteten aus ihren Tätigkeitsfeldern und vermeldeten einen gemeinsamen Trend: Die Aktivitäten für Seniorinnen und Senioren in den Bezirken und Kreisverbänden hätten nach

der Coronakrise wieder „stark zugenommen“. So fänden wieder rege besuchte Pensionistentage in den Bezirken statt. Auf Kreisverbandsebene fänden sich viele Seniorinnen und Senioren zu Ausflügen, Feiern, Erkundungen und anderen Veranstaltungen ein.

Am Tagungsort im Hotel Ibis in Regensburg gab es auch Überlegungen zu einem eigenen Logo für die GdS. Einig war sich die Teilnehmerrunde, dass es analog zum „Jungen BLLV“, ein eigenes Logo braucht. Es wurde dazu aufgerufen, Vorschläge zu sammeln. cb

„zusammen digital“ Wie Kommunen Internet-Neulingen helfen

Wie erledigt man seine Bankgeschäfte online? Wie kann einem das Smartphone im Nahverkehr helfen? Nicht nur Antworten, auch praktische Hilfe bei solchen Fragen erhalten Bürgerinnen und Bürger im Rahmen des Projekts „zusammen digital“. Rund 30 Kommunen haben „Beratungstheken“ eingerichtet, um Einsteigern bei ihren individuellen Fragen rund um Internet und Smartphone zu helfen. Unter „zusammen-digital.de/projekt“ sind alle teilnehmenden Kommunen mit ihren Angeboten aufgeführt. Dort ist auch zu erfahren, wo und wann in der jeweiligen Gemeinde speziell ausgebildete junge Leute zu den Beratungstheken kommen.

Eine der geförderten Kommunen aus den sieben Regierungsbezirken ist Landshut. GdS Leiterin Alexandra-Schuster-Grill hat als Rektorin der dortigen St. Nikola-

Mittelschule Schülerinnen und Schüler ihres Hauses gewinnen können, sich fortbilden zu lassen und ihr Know How an ältere Menschen weiterzugeben. „Die digitale Zeitenwende kann nur dann gelingen, wenn wir es schaffen, auf dem Weg in die Zukunft die Menschen mitzunehmen“, sagte der bayerische Digitalminister Dr. Fabian Mehring, „umso mehr freue ich mich, dass sich die Stadt Landshut so aktiv an unserem Projekt beteiligt.“

Das Projekt richtet sich nicht nur an Seniorinnen und Senioren, sondern auch an digitale Einsteiger insgesamt und dient dem Zusammenhalt zwischen den Generationen. Es wird vom „JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis“ durchgeführt und vom Digitalministerium mit rund 950.000 Euro (6.000 Euro pro Jahr und Kommune) gefördert. **cb**



Projektstart in Landshut: Digitalminister Mehring (2.v.l.) zusammen mit Mittelschul-Rektorin Schuster-Grill (l.), Sozialamtsleiter Limmer und einer Nachwuchskraft

Herausgeber

Gemeinschaft der Senioren
im Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV), Bavariaring 37,
80336 München, www.bllv.de

Chefredaktion

Toni Gschrei,
60undmehr@bllv.de, Tel. 08671 13226

Art Direktion/Layout/CvD

Sonia Hauptmann, grafik1@bllv.de

Redaktionsleitung

Chris Bleher, info@christianbleher.de

Schlussredaktion

Barbara Mang, barbara_mang@yahoo.de

Bildredaktion

Dominik Gierke (Fotostudio Roeder)
d.gierke@gmx.net, außer
U1, S. 12 Constantin Film Verleih/Conny
Klein, S. 2 (o.), S. 6, 7, 15
Touchstone/Alamy Stock Photo,
S. 9 Terra-Filmkunst/Alamy,
S. 10, 11 WDR/Katrin Denkwitz,
S. 13 TCD/Prod.DB/Alamy,
S. 14 BFA/Alamy, S. 21 privat,
S. 25 Sonia Hauptmann Composing
aus Antoine de Saint-Exupéry „Der
kleine Prinz“, Spencer Whalen/Alamy,
S. 33 v.l.n.r. alle stock.adobe.com
ajr_images, Roberto, IrisArt,
S. 38 privat, S. 39 Bayerisches Staats-
ministerium für Digitales

Zeichnung S.16 Mara Roeder

Autorenkürzel

cb Chris Bleher, tg Toni Gschrei

Anzeigen

A.V.I. Allgemeine Verlags- und
Informationsgesellschaft mbH
Tel. 05139 985659-0,
info@avi-fachmedien.de

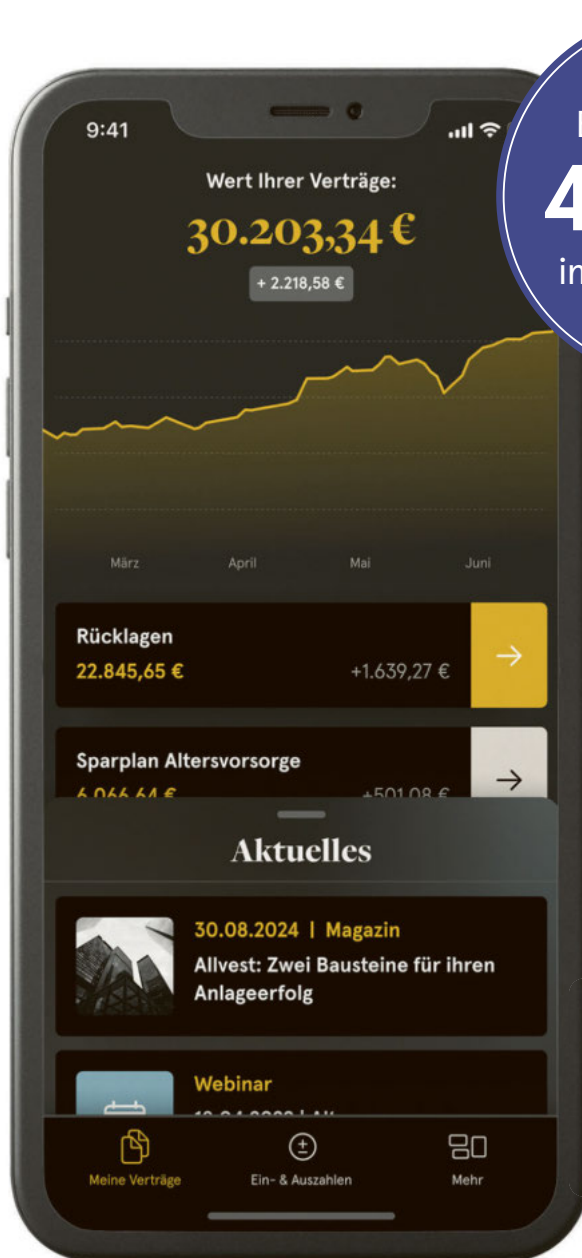
Druck

OrtmannTeam Ainring/Mitterfelden
Tel. 08654 4889-0, Fax 08654 4889-15
www.OrtmannTeam.de



Sicher, renditestark und ständig verfügbar anlegen.

Zu Sonderkonditionen für unsere Lehrkräfte.



Auf
Einzahlungen
4,3 % p.a.
im Sicherheits-
baustein

- ✓ Sicherheitsbaustein mit einer Verzinsung von 4,3 % p.a. auf Einzahlungen.
- ✓ Renditebaustein mit ETFs/Investmentfonds zu Großanlegerkonditionen.
- ✓ Jederzeit kostenlos ein- und auszahlen.
- ✓ Steuervorteile einer Rentenversicherung.
- ✓ 100% digital und deshalb kostengünstig.



Sondertarif unter
allvest.de/bllv

BLLV Wirtschaftsdienst

ALLVEST
Powered by Allianz